

vor 1914) jeweils den Anfang, während für das 20. Jh. in sieben Kapiteln das Modell des Wohlfahrtsstaates in den Mittelpunkt gerückt wird. Die sozioökonomischen Grundlagen der politischen Entwicklung werden dort ausführlicher dargestellt, wo Untersuchungen verfügbar sind, und der Alltag wird vor allem anhand schnell greifbarer ausländischer Reiseberichte rekonstruiert. Die Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Literatur wird allerdings durchweg anonym und ohne Anmerkungen geführt, wofür die dreiseitige Auswahlbibliographie denjenigen Leser nicht entschädigen kann, der sich nicht mit den unstrittigen Feststellungen zufrieden geben will.

Findeisens Darstellung ist verständlicherweise dort am stärksten, wo er sich mit eigenen Forschungen bis zum Niveau der Informationen aus erster Hand durcharbeiten konnte: die Periode zwischen 1770 und 1809. Hier ist er mit zahlreichen Aufsätzen hervorgetreten, die den besonderen schwedischen Weg in die Moderne untersuchen haben. Die komparatistischen Potenzen der früheren Arbeiten sind allerdings in diesem Band nicht weiter entfaltet. Dabei böte es sich gerade an, bei den jetzt allerorten in Gang kommenden Austreibungen um eine europäische Geschichte, die durch vergleichende Analysen zu mehr als einer bloßen Addition der Nationalgeschichten gemacht werden soll, die nördliche Komponente über lauter Ost-West-Vergleichen nicht aus dem Auge zu verlieren, oder anders herum gesagt: die Blindheit der Historiographie auf diesem Auge durch heftiges Insistieren zu mäßigen.

Der Tatsache, daß der Autor sich nach seiner Nichtwiedereinstellung an der Jencnser Universität nicht in den Schmolllwinkel wissenschaftlicher Unproduktivität zurückgezogen hat oder zum Versicherungsvertreter wurde, verdanken wir eine populäre Zusammenfassung, die gleich zehn Jahrhunderte weiter ausgreift, als es deru spezialisierten Ordinarius früher möglich schien. Die Präsentation dieses Bandes als Auftakt einer

Reihe zur Geschichte der Länder Skandinaviens läßt erwarten, daß der Verf. diesen Weg weitergehen will. Die Studierenden und ein allgemeiner interessiertes Publikum werden es zu danken wissen.

Matthias Middall

Harald Frank, Regionale Entwicklungsdisparitäten im deutschen Industrialisierungsprozeß 1849–1939. Eine empirisch-analytische Untersuchung, Lit, Münster 1994 (= Münsteraner Beiträge zur Cliometrie und quantitativen Wirtschaftsgeschichte 1), 291 S.

Die auf Anregung von Richard Tilly erarbeitete Dissertation hat den Vorteil eines zeitlich langen Untersuchungszeitraumes, der die Bewertung langer wirtschaftlicher Entwicklungstrends ermöglicht. Daß dabei auch in der Literatur der Bundesrepublik die aus verschiedenen Gründen vernachlässigten Regionen Ostdeutschlands und darunter auch ostelbische Berücksichtigung finden, ist ein weiterer Vorzug, nicht zuletzt auch deshalb, weil sie in modernisierungstheoretischen Diskussionen vergleichsweise wenig Berücksichtigung finden.

Zu sensationell neuen Ergebnissen gelangt *Frank* nicht, denn daß die Industrialisierung beträchtliche regionale Differenzierungen produzierte und daß es auch schwierig ist, diese Divergenzen – z. B. über eine gezielte Strukturpolitik – abzubauen, ist bekannt. Trotzdem lohnt es vor allem unter methodischen Gesichtspunkten, die Studie zur Hand zu nehmen. Das betrifft sowohl den ersten, den Entwicklungstendenzen in deutschen Regionen wie den zweiten, dem interregionalen Gütertausch gewidmeten Teil. Die Auseinandersetzung etwa mit der Exportbasistheorie von North oder mit der Divergenzthese von Myrdal wird dem so mit der quantifizierenden regionalwirtschaftlichen Diskussion nicht vertrauten Wirtschaftshistoriker zwar eine sperrige Lektüre sein, aber doch einen Gewinn vor allem unter der Frage-

stellung abwerfen, inwieweit diese Theorien bei der Auswertung historischer Daten genutzt werden können, und da sind Vorbehalte abzubauen. Erwähnenswert ist auch, daß *Frank* herausarbeitet – was in der Diskussion um die Moderni-

sierung häufig vernachlässigt wird – daß wirtschaftlich „moderne“ Regionen keinesfalls eine Garantie für Wohlstand bieten und weniger industrialisierte Gebiete diesbezüglich Vorteile haben können.

Werner Branke